

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag.)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 61.

Dienstag, den 1. August

1882.

## Tagesgeschichte.

Interessant ist es, daß die Volksschullehrer auf dem Lehrertage in Cassel erklärt haben, sie wünschten nicht wie bisher 6 Wochen im Militär zu dienen, sondern wollten Einjährig-Freiwillige werden. Die 6wöchentliche Dienstzeit, sagt ihr Referent (Wille-Schwerin), sei keine Bevorzugung, sondern eine Benachtheiligung für sie; denn ausgebildet könnten sie in 6 Wochen nicht werden, ihre gesellschaftliche Stellung aber werde dadurch heruntergedrückt. Die Versammlung nahm die Thesen an: „Die 6wöchentliche aktive Militärdienstpflicht der Lehrer fördert nicht das Wohl der Volksschule, sondern übt durch die dadurch geschädigte berufliche Stellung der Lehrer einen nachtheiligen Einfluß aus. 2) Der deutsche Volksschullehrer muß gleiche Rechte und Pflichten mit jedem andern Deutschen gemeinsam haben und tragen und muß berechtigt sein, auf Grund der Befähigung für das Volksschulamt seiner Militärdienstpflicht durch den Einjährig-Freiwilligen-Dienst zu genügen.“ — Auch gegen die Schulsparsparlassen sprach sich der Lehrertag sehr entschieden aus. Die angenommenen Thesen erklären diese Klassen aus einer Reihe von Gründen (Störung des Unterrichts, falscher Entwicklung des Charakters der Kinder, Unzulässigkeit eines Filial-Sparsparwesens in der Schule u.) für verwerflich und empfehlen die Einrichtung der Kinder- und Pfennig-Sparsparlassen ohne Verbindung mit der Schule und ohne die amtliche Beteiligung — der Lehrer.

An das Bureau des Reichstages sind wieder mehrere Petitionen gelangt, welche den Erlaß eines Gesetzes gegen die Weinfälschung verlangen. Bekanntlich hatte der Abg. Buhl in der letzten Session der vorigen Legislaturperiode des Reichstages einen vollständig ausgearbeiteten Gesetzentwurf, welcher sich mit dieser Materie beschäftigt, eingebracht. Derselbe war auch bereits in einer besonderen Kommission durchberathen worden, schließlich aber nicht mehr an das Plenum gekommen.

In der Einkommensteuer in Preußen sind in diesem Jahre am höchsten eingeschätzt die Frankfurter Rothschilde, Freiherr Mayer Carl, der Chef des Hauses, mit 136,800 Mk. und Wilhelm v. Rothschild mit 143,640 Mk. Bei dem einen bedeutet das ein reines jährliches Einkommen von mindestens 4,560,000, bei dem andern ein solches von mindestens 4,788,000 Mk. Wie gewaltig fallen dagegen gleich die übrigen Höchstbesteuerten in der reichen Stadt Frankfurt ab. Von 136,800 Mk. springt der Steuerfuß sofort auf 17,100 Mk., die ein Fabrikant Zimmer bezahlt, dann kommt Baron Ludwig v. Erlanger mit 13,680 Mk. Mehrere Beamte scheinen sich auch eines ganz hübschen Privatvermögens zu erfreuen, das ist erstlich der Inspektor des Diamantengeschäftes, Pfarrer Lüdeker, der 4788 Mk. Staatseinkommensteuer bezahlt, dann der Oberbürgermeister Miquel mit 2052 Mk.

Auf mehr als 4 Millionen Gulden schätzt man die Verluste, die der Wiener Platz allein in Alexandrien erlitten hat, und noch schwerer dürften die Verluste sein, welche er in Kairo erleiden wird, da diese Stadt die wichtigsten und reichsten Niederlagen für Südegypten und für Abyssinien umschloß. Deshalb vertröstet man sich in Oesterreich noch immer auf eine türkische Intervention, welche den bevorstehenden Kämpfen in Egypten wenigstens den Charakter eines Glaubenskrieges nehmen würde. Unter solchen für den österreichischen Handel höchst ungünstigen Verhältnissen geht die Triester Ausstellung ihrer Eröffnung entgegen, die bei der Rücksichtslosigkeit der dortigen italienisch Gesinnten kaum einen recht feierlichen Charakter tragen dürfte. Das Gerücht, man habe Dynamitpatronen im Ausstellungsgebäude gefunden, war von den Italienern selbst in Szene gesetzt worden. Eine erfolgreiche anti-österreichische Demonstration zur Zeit des kaiserlichen Besuches in Triest wäre aber ein so unangenehmes Ereigniß, daß man wohl regierungsseitig alles daran setzen wird, dieselbe zu verhüten.

Zögernden Schrittes und nach langer Ueberlegung ist die Pforte endlich an dem Punkte angekommen, wo Europa sie haben wollte: sie hat sich bereit erklärt, unter den von der Konferenz festgesetzten und in der identischen Note vom 15. d. M. angegebenen Modalitäten türkische Truppen nach Egypten zu senden, nachdem sie zuerst gegen den Zusammentritt der Konferenz protestirt, dann, als die Westmächte sie zur Entscheidung drängten, an den Berathungen der Botschafter Theil genommen, und hierauf sich zur militärischen Intervention in Egypten im Prinzip, d. h. ohne sich an die von den Mächten vereinbarten Bedingungen zu binden, bereit erklärt hatten. Letztere verlangten die Wiederherstellung der Ordnung und des Zustandes wie vorher, verwehren der Pforte die Einmischung in die innere Administration Egyptens und setzten die Dauer der Okkupation auf drei Monate fest. Dieselbe kann jedoch verlängert werden, wenn die Verhältnisse es erfordern sollten und der Khedive dazu seine Zustimmung giebt. Zur allgemeinen Ueberraschung, die wohl nirgends größer sein wird als in England, hat die Pforte diese Bedingungen angenommen, dabei aber einige Wünsche geäußert, welche sich „auf die Behandlung einzelner Detailfragen beziehen“, wie der Telegraph lakonisch meldet. Der wichtigste dieser Wünsche dürfte darauf abzielen, daß eine mögliche Verlängerung der Anwesenheit der türkischen Truppen in Egypten nicht von einer vorherigen Zustimmung des Khedive abhängig gemacht werde, da dies als ein Eingriff in die Souveränitätsrechte des Sultans betrachtet werden müsse. Diese Forderung ist klar und stichhaltig,

und daher werden sich die Mächte dem geäußerten Wunsche nicht widersehen können. Noch ist es nicht bekannt, welchen Eindruck das unvorhoffte Nachgeben der Pforte und ihr plötzliches Eingehen auf das von den europäischen Mächten aufgestellte Programm auf die englischen Staatsmänner gemacht hat und wie sich diese in die neue Lage, welche den ganzen kriegerischen Apparat Großbritanniens überflüssig macht, finden werden. Wenn England, das augenblicklich vollständig isolirt ist, sein Interesse richtig auffaßt und nicht falsch verstandene selbstsüchtige Interessen verfolgt, wird es der türkischen Mitwirkung keine unübersteiglichen Schwierigkeiten bieten und die Gelegenheit, wieder in das europäische Konzert einzutreten, bereitwillig ergreifen müssen, zumal es sich nicht darüber täuschen kann, daß auch bei vereinzeltem Vorgehen bezüglich der Endergebnisse Europa sein entscheidendes Wort zu sprechen hätte. Das französische Kabinet kann dem Sultan für diesen Entschluß dankbar sein, da hierdurch die Krisis, welche durch die Verweigerung des verlangten Kredites demnächst heraufbeschworen werden sollte, wenn nicht ganz beseitigt, so doch vertagt worden ist. Der Ministerpräsident Freycinet theilte denn auch gestern dem Ministerrathe und der Deputirtenkammer die veränderte Lage mit und beantragte Verschiebung der Debatte über die neue Kreditforderung, die gewährt wurde. Ebenso ist Italien der Nothwendigkeit enthoben, sich für die West- oder Ostmächte zu erklären und entweder an der Expedition nach dem Suezkanal theilzunehmen oder bis auf weiteres neutral zu bleiben.

Die plötzliche Wandlung, welche die politische Lage durch den Entschluß der Pforte, in Egypten bewaffnet interveniren zu wollen, erfahren, wird in diplomatischen Kreisen vorwiegend dem Einfluß des deutschen Vertreters in Konstantinopel zugeschrieben. Die Pforte scheint durch die drohende Haltung Englands in der That etwas eingeschüchtert gewesen zu sein und befürchtet zu haben, daß eine türkische Intervention nunmehr englischerseits zum Scheitern gebracht werden würde. Indes soll Herr von Hirschfeld dem Premierminister des Sultans Kutschuk Said Pascha, sowie dem Minister des Neußern Mehmed Said Pascha nach dieser Richtung hin durchaus beruhigende Zusicherungen gemacht haben, indem er den türkischen Staatsmännern erklärte, daß, welcher Art auch immer die englischen Erfolge sein mögen, Europa beim Friedensschluß darauf sehen werde, daß nicht nur seine Interessen, sondern auch die der souveränen Macht, also die des Sultans gewahrt bleiben. Darauf habe nun die Pforte in die bedingungslose Entsendung des Expeditionskorps gewilligt. England wirft der türkischen Intervention abermals ein Hinderniß entgegen, dadurch, daß es noch, ehe ein türkisches Korps eingeschifft wird, vom Sultan den Erlaß einer Proklamation verlangt, durch welche Arabi Pascha als Rebelle erklärt wird. Es werde schon mehrfach hervorgehoben, daß es Abdul Hamid fast unmöglich ist, in diese Forderung der britischen Regierung zu willigen, und er will denn auch eine diesbezügliche Proklamation nicht erlassen, wenn das türkische Interventionskorps auf ägyptischen Boden steht.

Ein Telegramm des Londoner „Daily Telegraph“ aus Alexandrien vom 28. d., Vormittag 10 Uhr meldet: Arabi Pascha telegraphirte heute früh dem Khedive den Vorschlag zum Frieden; er erbietet sich, sich in ein Kloster zurückzuziehen, und fordert für sich Gehalt und Rang eines Obersten und die nämlichen Vergünstigungen für Ali Fehmi, Abdallah, Tulba, Mehmed, Sami Pascha, sowie für fünf andere seiner Hauptanhänger. Der Khedive hat die Vorschläge Arabi Paschas dem britischen General Alison mitgetheilt und um dessen Meinungsäußerungen gebeten. Kapitän Halton und zwei Adjutanten des Generals Alison begaben sich heute früh nach Matebia zu einer Besprechung mit dem ägyptischen Premierminister Reouf Pascha und zwei Ulemas, die aus Kasrdawar eingetroffen sind, um über die Vorschläge zu verhandeln.

England will Alexandrien als Faustpfand für einen rechtzeitigen Wiederabzug der türkischen Truppen besetzt halten. Die Unterwerfungs-Verhandlungen Arabis bezweckten, die Proklamation des Sultans, die ihn als Rebellen erklären soll, überflüssig zu machen.

Die Aussichten zu einer friedlichen Beilegung der ägyptischen National- Erhebung sind somit im Steigen. Jedenfalls wäre die jetzt auftauchende Lösung die angenehmste. Daß die Engländer so lange „Gewehr im Anschlag“ stehen, bis Arabi Pascha wirklich ins Kloster gegangen ist, wird ihnen angesichts der bisherigen Kostspieligkeit Niemand verdenken können. Uebrigens wird angesichts der früheren „Politik der Befestigung“, welche das Kabinet Gladstone den Afghanen gegenüber anwandte, im Falle Arabi wirklich gutwillig abdanke, wohl niemals der Verdacht ganz schwinden, daß der Rückzug Arabis in ein Kloster den Engländern sehr viel Geld kostete. Gladstone und Genossen waren stets Freunde — goldener Waffen. Arabi bietet übrigens keine Unterwerfung in einem Augenblicke an, da die Lage der Engländer in Alexandrien vorübergehend recht kritisch zu werden droht. Denn Admiral Seymour hat letzten Freitag die Kommandanten der fremden Kriegsschiffe erjucht, die Angehörigen ihrer Nationalität, welche etwa nach Alexandrien zurückkehren beabsichtigen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Eintritt von Wassermangel in Alexandrien unmittelbar bevorstehe, da Arabi Pascha den Mamudiehkanal abgedämmt habe. Ein Wassermangel der Engländer wäre kein schlechter Allirter für Arabi Pascha und dessen Wünsche.

Konstantinopel, 29. Juli. Die Pforte erließ am 26. Juli folgendes Rundschreiben an ihre Vertreter: „In Verfolg der Mittheilung vom 24. d. M. beile ich mich, Sie zu verständigen, daß die Pforte entschlossen ist, von ihren unanfechtbaren Souveränitätsrechten in Egypten wirksamen Gebrauch zu machen und dadurch verzuglos die Wiederkehr der Ruhe daselbst zu sichern, daß sie ferner beschloßen hat, sofort eine genügende Anzahl von Truppen an Ort und Stelle zu senden. Die nöthigen Maßregeln hierzu sind bereits getroffen und diese militärische Aktion ist im Begriffe, ins Werk gesetzt zu werden. Hiervon ist der Minister des Aeußern sofort zu verständigen.“

Einem Telegramme aus Konstantinopel zufolge wird in fünf spätestens acht Tagen die erste türkische Truppenendung, bestehend aus 10 000 Mann, darunter auch Gardes, aus Konstantinopel auf 35 türkischen Schiffen (darunter Panzerschiffe) direkt nach Alexandrien abgehen. Den Oberbefehl über die türkische Armee in Egypten wird, wie bis jetzt bestimmt ist, dem Feldmarschall Mukhtar Pascha, der ja noch aus den siegreichen Schlachten, die er in Asien gegen die Russen geführt hat, in militärischen Kreisen bekannt ist, übertragen werden.

Achmed Mukhtar Pascha ergriff Disposition zur Entsendung eines Expeditionskorps von 20 000 Mann nach Egypten in nacheinanderfolgenden Abtheilungen.

Paris, 29. Juli. Die Deputirtenkammer hat die Kreditforderung für die Expedition nach Egypten mit 450 gegen 75 Stimmen abgelehnt. Infolge dieses Beschlusses der Kammer begaben sich die Minister ins Elysee, um ihre Entlassung einzureichen. Der Präsident Grevy bat dieselben, die Geschäfte bis zur Bildung eines neuen Kabinetts fortzuführen.

Petersburg, 29. Juli. Die Stadt Solzi im Pleskau'schen Gouvernement, bekannt durch ihren großen Flachshandel, ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

### Waterländisches.

— Dresden. Seit dem 7. Juni d. J. wird der hiesige Caserneninspector Uhlemann vermißt. Allem Anscheine nach ist derselbe irgendwo erkrankt oder verunglückt. Herr Uhlemann, der sich in guten Verhältnissen befindet, wollte mit dem vergangenen 1. Juli in Ruhestand treten.

— Potschappel, den 28. Juli. Gestern Vormittag starb die Frau eines hiesigen Obsthändlers, welche, wie dies ungeachtet der vielfachen Warnungen leider noch so oft geschieht, Kirchkörner mit verschluckt hatte und trotz ärztlicher Hilfe einen schmerzlichen Tod sterben mußte. Ebenso ist uns der Fall bekannt, daß ein Mann in Zankeroda schon seit längerer Zeit infolge des Verschluckens von Kirchkörnern darniederliegt und entsetzliche Qualen ausstehen muß.

— Oberblasewitz. Vorgestern war hier großes Morden unter den Bienen. Die Arbeitsbienen, immer je 2—3, schleppten die Drohnen aus den Bienenstöcken, verwundeten sie und warfen sie hinab. Ich zählte gegen 100 Leichen an einem Stock. Bienenkundige prophezeien deshalb einen zeitigen Winter, was man jedoch wohl nicht so ernst nehmen darf. Es ist dies Jahr Alles zeitig verblüht und es fehlt den Bienen die reichliche Nahrung, sie schaffen sich deshalb die unnützen Effer vom Halse.

— In Eisenberg wird künftigen Donnerstag den 3. August der mit starkbesuchtem Kopf- und Viehmarkt verbundene Sommermarkt in gewohnter Weise abgehalten. Bei dieser Gelegenheit sollen im benachbarten Moritzburg im Königl. Landstallante 6 abzuschaffende Beschäler nebst austrangirten Inventariestücken meistbietend öffentlich versteigert werden.

— Als am Donnerstag Abend der seit etwa zwei Jahren verheirathete Schlossergeselle Dathe von seiner Arbeit in seine in Connewitz bei Leipzig gelegene Wohnung zurückkehrte, fand er seine beiden 2 $\frac{1}{2}$  und  $\frac{3}{4}$  Jahre alten Kinder im Bette erwürgt vor. Die Ehefrau Dathe's, 23 Jahre alt, hatte nachmittags  $\frac{1}{6}$  die Wohnung verlassen und ihren Mitbewohnern gegenüber geäußert, sie gehe nach Berlin zu ihrem Vater, wohin auch ihre Kinder am Morgen bereits gebracht worden seien. Das Auftreten der Dathe bei dieser Gelegenheit soll den Verdacht, daß sie ein Verbrechen begangen habe, lebhaft bestärkt haben, und man theilte dies ihrem Ehemanne mit, bevor er seine Wohnung betrat. Einer aufgefundenen Notiz zufolge ist es unzweifelhaft, daß die Mutter ihre beiden Kinder ermordet hat, und es bleibt nicht ausgeschlossen, daß sich die Mörderin ebenfalls das Leben genommen haben dürfte.

— Zwickau, 26. Juli. Am gestrigen Mittag wurde durch Blitzschlag der Dachstuhl des Wohngebäudes des Gutsbesizers Johann Ferdinand Ehrig in Hartmannsdorf bei Werdau in Brand gesetzt. Der Brand wurde alsbald wieder gelöscht, es sind aber durch diesen Blitzschlag von den im Stalle befindlichen Kühen drei Stück getödtet worden.

— Schneeberg, 26. Juli. Von einem schweren Schicksalschlage ist am gestrigen Abend die Familie des Schuhmachers Albert hier selbst betroffen worden. Das 4 Jahre alte Töchterchen Alberts, ein hübsches munteres Kind, wollte mit einem Becher aus einem fast vollständig verdeckten Wasserbottich Wasser schöpfen, da es aber zu klein war, kletterte es am Bottich empor, verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in das Wasser. Das Kind war sofort todt; alle unmittelbar darauf angestellten Wiederbelebungsversuche erwiesen sich leider als vergeblich.

— Strahwalde bei Herrnhut. Der Thurm der hiesigen Kirche, der schon längere Zeit banfällig war und nächstens abgetragen werden sollte, ist am Dienstag Abend 6 Uhr eingestürzt, glücklicherweise ohne die Kirche zu beschädigen oder sonst jemanden zu verletzen. Nur ein Theil des Thurmgemäuers blieb stehen. Die Glocken liegen im Schutt vergraben, der Thurmknopf ist zersprungen. Der ältere untere Theil des Thurmes bestand aus Lehmmauern, der neuere untere Theil aus Kalkmauern.

— In Wollenburg bei Penig steckte am Montag ein im 5. Jahre stehender Knabe, während er mit der im gleichen Alter stehenden Tochter des Gastwirths N. spielte, die Kleidung des Mädchens mittelst eines Streichholzes in Brand. Als bald stand das Kind in Flammen und erlitt so schwere Verletzungen, daß es Tags darauf verstarb.

— Landstron, 23. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern im Steinbruche bei Dittersbach. Abends zog ein schweres Gewitter heran, vor welchem von den im Steinbruche beschäftigten Steinmehergehilfen sechs unter einen Felsen sich flüchteten. Plötzlich ertönte ein Donnerschlag, ein Theil des Felsens löste sich ab, stürzte herab und verschüttete dieselben. Einer der Arbeiter wurde noch an demselben Abend zwar lebend, jedoch lebensgefährlich verletzt, hervorgezogen. Die übrigen fünf wurden erst gestern als zerquetschte

Leichen ausgegraben. Drei Arbeiter, welche nicht unter den Felsen flüchteten, kamen mit dem Schrecken davon.

## Verstlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferd. Kießling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Zu Ihrer Beruhigung kann ich hinzufügen,“ fuhr der Minister fort, daß das Justizministerium auf Anordnung des Fürsten Einsicht von den Voruntersuchungsacten genommen, und nicht nur diese Angabe grundlos gefunden, sondern auch wichtige Entlastungsmomente Ihres Sohnes erlangt hat, die bisher übersehen worden sind. — So ist unter anderen die Zeit, in welcher die Leiche des Amtsbieners aufgefunden worden ist, genau festgestellt; es ist genauen Erörterungen zufolge Nachmittags ein halb drei Uhr gewesen; dagegen behauptet die Wirthin des Gasthofes zu Rothenberg, daß Ihr Sohn bis nach drei Viertel auf drei in ihrem Hause gefessen habe.“

„O, mein Gott! wie danke ich Ew. Excellenz für diese Nachricht!“ rief bewegt der Oberförster.

„So wäre unsere Conferenz beendet, Herr Oberförster, ich freue mich, daß meine Erwartungen nicht getäuscht worden sind. — Auch der Fürst hat mich beauftragt, Ihnen in Folge des Unglücks, welches Ihre Familie betroffen, sein inniges Beileid auszudrücken und Sie seines steten Wohlwollens zu versichern. Hoffentlich wird Ihnen Ihr Sohn bald zurückgegeben.“

„Das gebe Gott!“ sprach bewegt der Oberförster. Er war bereits in Begriff, sich zu verabschieden, da kehrte er wieder um.

„Exzellenz, ich habe noch eine Bitte!“

„Was ist's?“

„Der Justizrath verweigert mir, meinen unglücklichen Sohn zu besuchen; — könnte ich nicht durch Ihre gütige Vermittelung vielleicht Erlaubniß dazu erhalten?“

„Es ist dies eigentlich Sache des Justizdepartements, indessen ich will gern ein Wort für Sie einlegen.“

Er schrieb einige Zeilen auf ein Blatt Papier, dann zog er die Klingelschnur, und dem eintretenden Diener das Blatt überreichend, sprach er:

„In das Justizministerium!“

„Behalten Sie inzwischen Platz, Herr Oberförster, die Antwort wird hoffentlich bald eintreffen.“

Er unterhielt sich hierauf auf das Ungezwungenste mit dem Oberförster, und kaum mochte ein Viertelstündchen verfließen sein, so kehrte der Diener zurück und überreichte dem Minister ein Schriftstück worauf er sich wieder entfernte.

Der Minister las es durch und nachdem er damit fertig, sprach er: „Hier nehmen Sie, möge es nur kurze Zeit dazu dienen, mit Ihrem Sohn zu verkehren.“

Tiefbewegt nahm der Oberförster das Schriftstück in Empfang, und verließ nach herzlichem Dankesworten das Zimmer.

Er hatte noch zwei Stunden Zeit bis zur Abfahrt des ihn zurückzuführenden Zuges übrig, und so beschloß er, dem Juden Aron einen Besuch abzustatten.

Bald war er vor dem niedrigen, unscheinbaren Häuschen angelangt.

Zu seinem nicht geringen Erstaunen fand er die Hausthür geöffnet und hörte schon in der Hausthür ein leises Wimmern.

Rasch trat er ein, und hier bot sich ihm ein erschreckender Anblick dar.

Aron lag gebunden mit einem Knebel im Munde auf dem Fußboden, Risten und Schränke waren erbrochen und der Inhalt bunt durcheinander geworfen, und das ganze Zimmer bot einen trostlosen Anblick dar.

„Heiliger Gott!“ rief der Oberförster. „Aron, was ist geschehen?“ Rasch hatte er den Knebel beseitigt und hob den erschöpften Greis auf das Sopha.

„Habt Ihr etwas Wein, Aron?“

Der Jude nickte mit dem Kopfe, deutete auf einen ebenfalls erbrochenen Schrank, in welchem sich mehrere Flaschen befanden.

Der Oberförster prüfte deren Inhalt und endlich hatte er das Gewünschte gefunden.

Er schenkte ein Glas voll, und stößte es dem Juden ein, aber es dauerte lange, bis er endlich den Hergang erzählen konnte.

Endlich begann er:

„Er mochte gegen drei Uhr des Nachts sein, als ich durch ein Geräusch an der Hinterthür des Hauses aus dem Schlafe erwachte — vorsichtig erhob ich mich, aber kaum hatte ich den Flur betreten so stürzten zwei maskirte Männer auf mich — und ehe ich noch recht zur Besinnung kam — war ich gebunden — während ein in meinen Mund gepreßter Knebel mir das Hilsersuchen unmöglich machte. Ich sah vier Männer in meiner Stube, von denen drei Alles durchsuchten, während der vierte bei mir Wache hielt und drohte, mich niederzustößen, wenn ich einen Laut von mir gebe. — Nachdem das Zimmer durchsucht war, trat ein anderer an den mich Bewachenden heran.

„Das Kästchen ist nicht hier!“

„Tod und Teufel!“ brummte dieser.

„Darauf nahm er mir den Knebel aus dem Munde und mir ein langes Messer auf die Brust haltend, fragte er:

„Gesteh, Jude, wo ist das Kästchen mit den Juwelen, auf das du einem reichen Herrn Geld geliehen.“

„Der Herr hats zurück geholt!“ stammelte ich.

„Wo ist dann das Geld?“

„Ich antwortete: „ich habe das Geschäft nur für den reichen Salomon vermittelt — dieser hat das ganze Geld.“

„So sehr sie mich mißhandelten, ich habe nichts gestanden, und so haben Sie — dem Gott meiner Väter sei es gedankt, ohne große Beute abziehen müssen.“

„Das Kästchen ist also noch in Eurem Besitz?“

„Ja.“

„Und es ist Euch nichts gestohlen worden?“

„Meine Tageskassette und einige Silbersachen im Werthe von etwa 250 Thalern sah ich die Schurken einpacken; sonst nichts.“

„Und habt Ihr keinen der Männer erkannt?“

„Nein, sie hatten Masken über den Gesichtern und auch die Stimmen waren mir fremd.“

„Sonderbar!“ entgegnete der Oberförster, „wie konnten die Schurken wissen, daß das Kästchen des Justizraths bei Euch war?“

„Das mag Gott wissen!“

Sie sprachen noch lange über den Raub, und der Jude hatte sich wieder soweit erholt, daß er an das Ordnen der Schränke gehen konnte.

Der Oberförster entfernte sich, um einen Arzt herbeizuholen, da der Knebel den Mund Arons nicht unbedeutend verletzt hatte, und versprach, in einer halben Stunde zurück zu sein.

Kaum hatte Aron das Zimmer nothdürftig geordnet, so trat Lorenz, der entlassene Amtsdienner, herein.

„Herr Aron, ich habe eine Bitte an Sie,“ begann er in sichtlich Berlegenheit, und ohne den Blick zum Juden aufzuschlagen.

„Was ist's, Lorenz, spricht.“

„Sehen Sie, Herr Aron! ich habe mir, als ich noch die Amtsdiennerstelle inne hatte, etwas Geld gespart. — Jetzt bin ich nun, wie Sie wissen, plötzlich entlassen worden — und —“

„Nun, sprechen Sie nur weiter, Herr Lorenz wenn Sie haben ein Anliegen, was der Aron kann erfüllen, so geschieht's, verlassen Sie sich darauf.“

„Nun, ich wollte Sie bitten mir einen Hundertthalerschein umzuwechseln, denn wenn ich in meinem dürftigen Anzuge in ein anderes Geschäft ginge, so könnten am Ende die Leute glauben, ich hätte das Geld — auf ungerechte Art erworben.“

„Lorenz,“ entgegnete der Jude, „wenn ich Sie nicht seit vielen Jahren kannte als einen ehrlichen Mann, so würde auch ich auf den Gedanken kommen: so aber will ich ihren Wunsch gern erfüllen.“

„Hier ist der Schein!“

Aron nahm die Note in die Hand, aber kaum hatte er einen flüchtigen Blick darauf geworfen, so legte sich seine Stirn in Falten, und Lorenz scharf fixierend, sprach er:

„Hätte doch nicht geglaubt, daß ein Mann wie Sie, der viele Jahre lang ein ehrlicher und braver Mensch gewesen ist, auf seine Tage zum Lügner werden könnte.“

„Wie so?“ fragte in sichtlicher Berlegenheit Lorenz.

„Sie sagen, Sie hätten diesen Schein schon sehr lange!“

„Ja.“

„Wie lange ist's ungefähr?“

„Es mögen zehn bis fünfzehn Jahre sein!“

„hm, Lorenz, Sie haben ein schlechtes Talent zum Lügen, denen der Schein ist erst sechs Jahre alt.“

Lorenz starrte einige Augenblicke verlegen zu Boden, dann stotterte er:

„Nun ja, so lange wird's her sein, daß ich den Schein besitze.“

„Ich will's Ihnen besser sagen, den Schein besitzen Sie erst seit einigen Wochen.“

„Wie können Sie das wissen?“

„O, ich weiß noch mehr,“ fuhr der Jude fort, „sie erhielten ihn von dem Justizrath Kersten.“

„Großer Gott!“ rief Lorenz, „Sie wissen also —“

„Ich weiß, daß Sie einen alten Mann belügen wollen, Lorenz, und daß Sie auf ihre alten Tage noch von dem geraden Wege abgehen.“

Lorenz war auf einen Stuhl gesunken und presste die Hände vor das Gesicht.

In diesem Augenblicke kehrte auch der Oberförster zurück.

„Der Arzt wird in einer guten Stunde hier sein,“ begann er.

Bei dem Klange dieser Stimme sprang Lorenz vom Stuhle auf und starrte den Oberförster wie geistesabwesend an. (Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

\* Eine Episode aus den Schreckenstagen von Alexandrien. Einer der Marodeure, ein Sträfling, der auf der Stirne das Brandmal des Mörders eingebrannt hatte und der also für Lebenszeit zu den schwersten Baggerarbeiten am Pharos verurtheilt, war unbewaffnet. Als die Engländer nach ihm zielten, holte er aus seinem weiten Mantel einen — kaum zehn Monaten alten Säugling hervor und hielt den Wurm, das Kind eines Weissen, als Schild und Deckung vor den Leib. Dabei höhnte er die Engländer und rief ihnen zu, sie mögen schießen! Zwei Soldaten schlichen sich unbemerkt davon und fielen den Unmenschen, nachdem sie mehrere Straßen, in denen die Häuser lichterloh brannten, mit Gefahr ihres Lebens passirt hatten, in den Rücken. Zwei wohlgezielte Schüsse in den Rücken streckten den Gefellen nieder. Das Kind ist gerettet und befindet sich an Bord des „Inflexible“. Es wurde nach wenigen Stunden feierlich getauft und erhielt zu Ehren des Admirals Seymour die Vornamen „Friedrich Franz“, als Familiennamen den Namen des Schiffes, dessen Offiziere nunmehr die Erziehung des Kindes leiten werden. „Friedrich Franz Inflexible“ ist der Name des geretteten Kindes, dessen Eltern wohl ein Opfer der Mörder geworden.

\* Eine Geschäftsreise um die Erde. Ein Dresdner Kaufmann, Herr C. Heined, beabsichtigt einen Reisenden seines Hauses eine Geschäftsreise um die Erde machen zu lassen, auf der alle größeren Häfen und Handelsplätze aller Länder besucht werden sollen. Der Reisende soll durch Vorlegung von Mustern u. mit den Importeuren und Handelshäusern direkte Verbindungen anknüpfen und durch Erforschung der Bedürfnisse, Geschmacksrichtungen u. den deutschen Exportindustriellen den Weg weisen. Der Aufenthalt in den größeren Plätzen ist 4—6 Wochen, die ganze Reise auf 3—4 Jahr berechnet. Wöchentlich zwei Mal wird er Berichte über seine Thätigkeit und seine Erfahrungen erstatten, doch soll jede Branche nur durch ein Haus vertreten sein. Bis zum 15. August will das Haus Meldungen zur Theilnahme annehmen. Augenscheinlich hat die Entsendung Herrn M. Wase's nach Australien seitens der sächsischen Handelskammer Anstoß zu diesem Plane gegeben, der bei geschickter Auswahl des Welt-Geschäftsreisenden für die Theilgenommenen sehr nützlich werden kann.

\* Ein Arzt in Berlin wurde zu einem Kaufmann gerufen, der ihm seine angeschwollenen und mit eitrigen Blasen bedeckten Füße zeigte. Das ist eine Blutvergiftung durch Arsenik, sagte der Arzt. Woher aber die Vergiftung? — Durch marineblaue baumwollene Strümpfe, die der Patient kurz vorher gekauft und getragen hatte, ohne sie zu waschen. Die Strümpfe sind dem Reichsgesundheitsamt übergeben.

\* Aus Warnemünde wird dem „Berl. Börsentour.“ gemeldet, daß dort ein großes Hotel (Hamburger Hof), das ganz mit Badegästen gefüllt war, in der Nacht zum Dienstag abgebrannt sei. Es herrschte während des Brandes ein schweres Unwetter und die Badegäste, von dem Brande im Schlafe überrascht, konnten nur eben ihr nacktes Leben retten, während ihr Gepäck und theilweise auch ihre Kleider völlig zu Grunde gegangen sind. Es trafen Depeschen in Berlin ein, in welchen die sofortige Nachsendung von Kleidungsstücken und Geldmittel verlangt wird. Personen sind glücklicher Weise bei dem Brande nach den vorliegenden Nachrichten nicht zu Schaden gekommen.

\* Die beste Feder. „Ich wünschte, es gebe eine Feder, die nur Wahrheit schreibe, und dann wünschte ich diese Feder allen Zeitungschreibern.“ Kein Geringerer als Deutschlands Kaiser hat das gesagt. Beides kennt unser edler Kaiser: einmal die Bedeutung der Presse für das Volksleben, und dann die Macht der Lüge in der Presse. Karl Gerol hat das Wort in folgenden Versen weiter ausgeführt:

„Recht schreiben, eine Schüllerpflicht,  
heut wird man alt — und kann's noch nicht.  
Schönschreiben, eine hübsche Kunst,  
erweckt vorans des Lehrers Gunst.  
Gut schreiben, ist ein feiner Ruhm,  
gewinnt dem Mann sein Publikum.  
Doch recht und schön und gut nur schreibt,  
weß Feder bei der Wahrheit bleibt!“

\* Freigebig. In San Franzisko starb kürzlich ein Advokat, der in einer unglücklichen Spekulation sein ganzes Vermögen verloren hatte, so arm, daß von seinen Bekannten eine Sammlung veranstaltet wurde, um ihn anständig beerdigen zu lassen. Jemand kam mit einer Sammelliste zu einem durch seine Sparsamkeit bekannten Herrn und bat um einen Betrag, wenigstens 50 Cents. „Nein,“ sagte der sparsame Herr entschlossen, „hier haben Sie 15 Dollars, lassen Sie gleich 30 Advokaten beerdigen. In nützlichen Dingen muß man nicht sparsam sein!“

\* Es waren einmal vier Fliegen, die hatten Hunger. Die erste machte sich über eine Wurst her, denn die Wurst schien sehr einladend. Aber die Fliege starb an Dünndarm-Entzündung, denn die Wurst war mit Anilin verfälscht. Die andere Fliege nuschelte am Mehl und siehe da! — sie verendete an Magenverengung, fäntemalen das Mehl mit Schwefelsäure verfälscht war. Die dritte Fliege trank aus dem Milchtopf zu ihrem Unheil, denn sie krepierete elendiglich an Kolik, denn die Milch war mit Kalk gefälscht. — Hin ist hin und gestorben muß sein! dachte die vierte Fliege und flog auf ein Fliegenpapier, worauf ein Todtenkopf gemalt war mit der Inschrift: „Gift“. Und die vierte Fliege trank und trank und war guter Dinge und starb nicht; auch das Fliegengift war gefälscht.

\* „Karoline, Du bist heute wieder so spät aufgestanden!“ „Ach, gnädige Frau, das ist nicht böser Wille; ich schlafe bloß so langsam.“

\* Ertrunken. Aus Sonderburg, 21. Juli wird berichtet: In diesem Augenblicke durchläuft unsere Stadt die Trauerkunde von einem schrecklichen Unglück, welches gestern Abend geschehen ist. Sieben junge Leute, ein Sohn des hiesigen Müllers Hansen, ein Sohn vom Tischler Rasmussen, ebenfalls von hier, zwei Lehrlinge und zwei Dienstmädchen vom Müller Hansen, ein Lehrling von Müller und ein Gehülfe vom Barbier Jürgensen, namens Thomsen aus Jämsburg, bestiegen zusammen ein Boot und fuhrten auf den Mühlteich hinaus. Bei einer unvorsichtigen Bewegung der Segelnden schlug das weber auf dem Kiel gebaute, noch mit Ballast versehene Boot um. Nur die beiden zuerst Genannten sind gerettet. Thomsen, der vorzüglicher Schwimmer gewesen sein soll, hat wohl nur dadurch seinen Tod gefunden, daß ihn einer der Untersinkenden umklammert hat. Am Abend wurde eines der Mädchen ans Land befördert, blieb aber trotz der Wiederbelebungsvoruche dem Tode verfallen. Die Uebrigen konnten erst heute früh ans Ufer gebracht werden.

\* Gefährlicher Blitz. In einem Dorfe bei Eisenach, Bolteroda, hat am 24. Juli ein an sich nicht so starkes Gewitter einer Schafherde Verderben gebracht. Der Schäfer des Dörfchens suchte mit seiner etwa 200 Stück starken Schafherde Schutz vor dem Regen unter einer Buche. Da traf der Blitz den Schäfer sammt seinem Hunde und der Herde. Der Schäfer und sein Hund waren nur betäubt und erholten sich nach und nach, von der Herde aber waren 129 — nach einer anderen Lesart 171 — Schafe sofort todt; sie waren durch die Gase, welche der Blitzstrahl herbeigeführt, erstickt. Der Schäfer ist am schwersten betroffen, er hatte selbst 40 Hammel als sein einziges Vermögen bei der Herde und auch diese sind sämmtlich erschlagen.

\* Brody. Ein furchtbarer Brand hat am 23. Juli in Radziwilow bedeutende Verheerungen angerichtet; 274 Häuser sammt 150 Verkaufsläden sind eingestürzt und gegen 1000 Familien liegen obdachlos unter freiem Himmel. Der Schaden beziffert sich, so weit man übersehen kann, auf etwa 800,000 Rubel.

\* Ein Nimrod, der den ganzen Tag umhergeschweift, ohne einen Schuß abgeben zu können, sieht am Abend in der Nähe eines Gehölzes einen stattlichen Hahn, der seine Hennen spazieren führt. Mächtig regt sich die Jagdlust, und da ein Bauer vor dem Gehölz sein Pfeifchen raucht, fragt er ihn, ob er ihm für einen Thaler erlauben wolle einmal unter die Hühner zu schießen. „Meinetwegen“, sagte der Bauer. Unser Nimrod zahlt seinen Thaler, schießt und erlegt den Hahn nebst zwei Hühnern. Jetzt erst denkt er daran, daß er über die Beute selbst noch keine Vereinbarung getroffen, und fragt: „Kann ich denn die Hühner auch mitnehmen?“ „Meinetwegen“, lautet wiederum die Antwort, „mir gehören sie nicht, ich bin hier fremd.“

Für die am 30. Mai durch Wasserfluthen in große Noth versetzten Gemeinden **Selenau, Drehbach u. f. w.** sind bei uns in Summa **53 Mark und 60 Pfg.** eingegangen und zwar für **Selenau 42 Mark 10 Pfg.** und für **Drehbach 11 Mark 50 Pfg.** Indem wir heute die Beträge absenden, schließen wir die Sammlung und sagen dabei allen edlen Gebern im Namen der Empfänger den herzlichsten Dank. Die Exped. d. Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Nächsten Sonntag Nachmittags 1 Uhr: **Kinder Gottesdienst.**

### Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 28. Juli.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 10 Pfg. bis 2 Mark 20 Pfg. Ferkel wurden eingebracht 215 Stück und verkauft à Paar 21 Mark — Pfg. bis 30 Mark — Pfg.

### Neue Speisefartoffeln

verkauft **Pfugner** am Markt.

Am Sonntag, den 23. Juli, ist mir ein schwarz- und weißgefleckter Zughund abhanden gekommen; abzuliefern gegen Entschädigung in **Grumbach** beim **Fleischer Weber.**

**Gefunden.** Am Montag Nachmittag wurde in **Niedergrumbach** ein **goldner Ring mit Stein** gefunden; derselbe kann in Empfang genommen werden in **No. 5 in Niedergrumbach.**

